

〈研究ノート〉

Morphologische Typologie nach Lindsay J. Whaley

Yamamoto Yuichi

1. Morpheme

Ein Morphem ist das kleinste, bedeutungstragende Element der Sprache, das als phonologisch semantisches Basiselement nicht mehr in kleinere Elemente zerlegt werden kann. (Vgl. Kröner, Lexikon, 453) Betrachten wir z.B. das englische Wort „uncovers“, es hat drei Morpheme:

cover = die Wurzel des Verbs

un- = der Präfix

-s = der Suffix

Jeder dieser Teile trägt zu einem größeren Ganzen eine Bedeutung bei. Als Stamm bezeichnet „cover“ die zentrale Idee, dass nämlich ein Wesen, wie z.B. Decke, Staub, Hand so gelegt ist, dass eine Fläche von einem anderen Wesen, wie z.B. Tisch, Bett, Zeichnung bedeckt. Das Morphem /un-/ deutet darauf hin, dass der Prozess von Bedecken vorher stattgefunden hat und ist jetzt geändert worden zum Abdecken. Die Mitwirkung von /-s/ identifiziert einige Eigenschaften über das Subjekt, dass in die Aktion von Abdecken involviert ist, genauer gesagt, es verlangt nach einem Subjekt in der 3. Person Singular. Das Beispiel zeigt verschiedene Typen von Morphemen. Einige bilden die Basis des Wortes wie „cover“, andere modifizieren die Basis in einer bestimmten Weise wie /un-/ oder /-s/. Die semantische Wirkung der modifizierenden Morpheme kann verschieden sein. Der Präfix /un-/ zeigt etwas über die Natur der Aktivität selbst, der Suffix /-s/ liefert Informationen über den Agens, der die Aktivität ausübt.

Wenn man Morpheme sprachübergreifend untersucht, treten diese Unterschiede noch stärker hervor. Die Sprachen der Welt zeigen eine große morphologische Vielfalt, vom

einfachen Plural bis hin zu komplizierten Strukturen. In dieser Vielfalt, die man kaum beschreiben kann, finden wir einige linguistisch übergreifende Regelmäßigkeiten in der Art der Vorkommen der Morpheme und in der Weise, wie sie kombiniert werden. Im Weiteren stellt Whaley die Grundunterscheidung zwischen bestimmten Morphemtypen vor. Er hat nicht das Ziel, Sprachen in Begriffen der Morphologie zu beschreiben, sondern die Morphemtypen zu klassifizieren, die in einer Sprache vorkommen. Natürlich sind die hier vorgestellten Unterschiede nicht für alle Sprachen relevant und es wird auch nicht erwartet, dass wir uns mit Sprachen beschäftigen, in denen diese Unterschiede nicht auftreten.

1.1 Gebundene und freie Morpheme

Ein Morphem ist gebunden, wenn es nicht isoliert vorkommen kann und mit einem anderen vorkommen muss, um ein Wort zu bilden. Ein Morphem ist frei, wenn es allein erscheinen kann, z. B. im Englischen sind die Wörter „dog, the, and, walk, very, happy, must“ Beispiele für freie Morpheme. Dagegen sind gebundene Morpheme wie das Suffix /-s/ in „dogs“, /un-/ und /-ed/ wie in „uncovered“ gebunden.

Das Wort „the“ im Englischen z.B. muss mit dem Kopf-Nomen vorkommen, wird aber nicht als ein gebundenes Morphem betrachtet, weil

1. andere Wörter zwischen „the“ und dem Kopf eingesetzt werden können
2. „the“ in einem bestimmten Kontext akzentuiert werden kann
3. „the“ durch Pausen in einer sog. hyperartikulierenden Sprache getrennt werden kann

Das gleiche kann mit dem Suffix /-s/ nicht geschehen und deshalb ist es gebunden. Umgekehrt wird die Markierung von Plural nicht immer durch Affigierung wie im Englischen vollbracht, es kann stattdessen ein einzelnes Pluralwort gebraucht werden. Die Vorstellung von freien Morphemen wird oft mit der Idee vom Stamm des Wortes verwechselt, aber diese zwei Begriffe sind nicht gleich, weil nicht alle Stämme frei sind. Im Altgriechischen wird man die meisten Nomenstämme als gebunden ansehen, weil sie obligatorisch mit dem Fall-Suffix vorkommen müssen.

Whaley weist mit Recht darauf hin, dass das hohe Aufkommen gebundener Stämme in einer Sprache eines ihrer morphologischen Charakteristika ist. In einigen Sprachen wie das Mandarin Chinesisch, gibt es sehr wenige oder keine gebundenen Stämme. Englisch hat eine Handvoll gebundener Stämme, z. B. /-logy/, wie in „geology, biology“ usw., weil /-logy/ nicht alleine vorkommen kann.

1.2 Präfix und Suffix

Das Klassifizieren gebundener Morpheme erfordert, sie in Beziehung zu ihrem Stamm zu betrachten. Die einfachste Beziehung ist Affigierung, d.h. ein Vorgang der Wortbildung, indem der Stamm durch Hinzufügen eines Affixes erweitert wird. Ein gebundenes Morphem, das selber kein Stamm ist und an den Anfang des Stammes angehängt wird, nennt man Präfix. (Beispiel nach Whaley, 114 /re-/use, /pro-/life) Gebundene Form, die an das Ende des Stammes angehängt ist, nennt man Suffix. Wie das Beispiel zeigt, kann mehr als ein Affix an einen Stamm angehängt werden. (Beispiel nach Whaley, 114 institut /-ion/ /-al/ /-ize/ /-s/) Obwohl es Ausnahmen gibt, ist die Ordnung der Affixe dabei normalerweise festgelegt. Eine vollständige morphologische Beschreibung nämlich, muss eine Aussage über die Affix-Ordnung enthalten.

Der Vorgang der Suffigierung und Präffigierung sind weitgehend in den Sprachen nachgewiesen worden. In der sprachübergreifender Linguistik stellt man dabei eine bemerkenswerte Bevorzugung der Suffixe fest. Einige Forscher haben herausgefunden, dass Suffigierung, im Vergleich zur Präffigierung im Verhältnis 3:1 vorkommt. (Vgl. Whaley, Introduction, 114) Es ist signifikant, dass Suffigierung in Bezug auf die Grundwortstellung in überwiegender Mehrheit variiert.

Dementsprechend ist das Verhältnis von Suffigierung zur Präffigierung in den Verb-Letzt Sprachen 5:1 und in Verb-Zweit Sprachen ist das Verhältnis 2:1. Dagegen ist das Verhältnis in Verb-Erst Sprachen ungefähr gleich. Hier stellt sich die Frage, warum es eine Bevorzugung der Suffigierung in den Sprachen gibt und warum es zu Veränderungen zwischen Typen der Grundwortstellung kommt.

Die Antwort auf diese Fragen liegt in den Sprachveränderungen und in der Weise, wie das menschliche Gehirn Sprachen verarbeitet. Durch die sog. Grammatikalität wird ein

freies, lexikalisches Morphem semantisch generalisiert und phonologisch reduziert. Mit der Zeit kann es zu einem gebundenen Affix werden. Die Tendenz der Morpheme zur Suffigierung ist also primär ein historisches Ereignis. Wenn die Behauptung über die Herkunft von gebundenen Morphemen korrekt ist, liefert sie eine Erklärung dafür, warum der Suffigierungsvorgang zwischen Sprachen mit verschiedener Grundwortstellung variiert.

Morpheme, die im Prozess der Grammatikalität gebunden werden, kommen nach den Wörtern vor, die sie modifizieren. Die historische Erklärung besagt, dass Sprachen eine starke Tendenz zur Suffigierung haben. Die verschiedenen Formen sind ein Hinweis dafür, dass das Suffix doch enger zum Stamm gehört als das Präfix. (Vgl. Kröner, Lexikon, 11)

Des Weiteren ist es auch wichtig zu beachten, wie das Gehirn den sprachlichen Input verarbeitet. Sprache wird verstanden, indem sie entcodiert wird. Es ist wahr, dass der erste Teil des Wortes, der Phrase oder des Satzes zuerst und vor den weiteren Teilen den Hörer erreicht. Das Gehirn interpretiert die akustischen Daten sofort, ohne auf das Ganze zu warten. Anders gesagt, das Gehirn versucht zu erraten, was kommt. Diese Art der Sprachverarbeitung wird am effizientesten, wenn die signifikanteste Information am Anfang des Wortes steht und die Information von größter Bedeutung im Stamm des Wortes enthalten ist. Es ist experimentell belegt worden, dass die Information aus dem Stamm des Wortes für das Verständnis wichtiger ist als die Information der Affixe, die das Wort beinhaltet. Aus diesem Grund ist die Verarbeitung der Wörter am effektivsten, wenn der Stamm des Wortes als erster im Wort vorkommt. (Vgl. Whaley, Introduction, 120)

Sprachen tendieren dazu, den historischen Prozessen zu widerstehen, die die Präfigierung unterstützen, und das in einer Weise, die sie für die Suffigierung nicht tun.

1.2.1 Andere Typen der Affigierung

In den Sprachen der Welt treten noch andere Morphemarten auf, die nicht an den Stamm gebunden sind.

Ein nicht so oft vorkommender Typ von Affigierung ist die Infixbildung. Das ist ein Wortbildungsmorphem, das in den Stamm eingefügt wird. Z.B. ist das Morphem /ion/

in dem englischen Wort „institut-ion-s“ aber kein Infix, weil es nach dem Stamm kommt. Zwei andere ungewöhnliche Affixtypen, die in den Sprachen vorkommen, sind Zirkumfix und redupliziertes Affix. Zirkumfix ist ein den Stamm umschließendes diskontinuierliches Affix, das aus einem präfigierenden und einem suffigierenden Teil zugleich besteht, z.B. „ge-worf-en“, die Partizipbildung im Deutschen. (Vgl. Kröner, Lexikon, 809) Reduplikation bedeutet eine morphologische Markierung, in der die Form des Affixes durch Wiederholung eines Stammteils oder Stamms bestimmt ist. Das geschieht z.B. im Altgriechischen bei der Formung des Perfekts bei Verben. Andererseits sind nicht alle Typen von gebundenen Morphemen so leicht von dem Stamm trennbar wie die oben beschriebenen Typen der Affigierung. Manchmal werden suprasegmentale Elemente wie Wort-Stress, Ton oder Akzent gebraucht, um die Bedeutung des Stammes zu manipulieren. Eine ganze Klasse englischer Verben kann z.B. durch Verschiebung des Akzents von der zweiten Silbe auf die erste von Verben in Nomen umgewandelt werden: (Vgl. Whaley, Introduction, 118)

[Verb]	[Nomen]
convíct	cónvict
rejéct	réject

Der Akzent beeinflusst Wörter so sehr wie ein Affix-Morphem z.B. /-tion/, das auch Verben in Nomen verwandelt wie bei „pollute“ vs. „pollution“. Dieser Typ wird als Suprafixing bezeichnet.

Da die oben dargestellten, verschiedenen Morphemtypen in den verschiedenen Sprachen nicht gleich verteilt sind, erscheint die Frage gerecht, warum Infix, Zirkumfix und Reduplikation seltener als Präfigierung und Suffigierung vorkommen.

1.3 Derivations- versus Flexionsmorphologie

Man unterscheidet zwei Arten von Affixen: Ableitende und flektierende. Ableitende Affixe liefern starke semantische Information wie z.B. im Englischen /en-, re-, tion,

-ly/ und flektierende Morpheme liefern grammatische Information wie die folgenden Beispiele im Englischen /-s, -ed, -ing/. (Vgl. Whaley, Introduction, 121 : Tabelle 7.1) Wenn der Stamm des Wortes durch ein ableitendes Morphem seine Wortklasse ändert, kommt es zu einer starken Bedeutungsverschiebung. Im Englischen ändert z.B. das Präfix /re-/ nicht die Wortklasse des Verbstammes, dem es angehört, sondern lässt neue Verbformen entstehen, wie im Beispiel „turn vs. return“. Ableitende Morpheme sind nur teilweise produktiv und nur einer Teilmenge der Stämme werden Affixe angefügt. Z.B. wird im Englischen das Suffix /-ness/ zum Adjektivstamm angefügt und lässt ein Nomen entstehen. Obwohl /-ness/ produktiver ist als die meisten ableitenden Morpheme, gibt es doch eine Anzahl an Stämmen, an die es nicht angefügt werden kann.

Im Vergleich dazu lässt sich das Plural /-s/, ein flektierendes Morphem, mit allen Nomen verbinden, außer klar definierbaren Ausnahmen wie Eigennamen, Nomen ohne Plural und eigenartigen Nomen, die unregulären Nomen aufweisen wie z.B. „child vs. children“. Es sind flektierende Morpheme, die sich gegenseitig ausschließen und die eine widersprüchliche Bedeutung haben. Zeitmarkierungen weisen oft das Paradigma auf, weil ein Verb nicht zugleich Vergangenheit und Zukunft, auch nicht Vergangenheit und Gegenwart ausdrücken kann. Ableitende Morpheme gehören nicht zu diesem Paradigma.

Ein weiterer Unterschied zwischen ableitenden und flektierenden Morphemen betrifft die Vorhersagbarkeit der Bedeutung, die sie herbeiführen. Bei flektierenden Morphemen wie z.B. beim Komparativ /-er/ „tall-er, happi-er“ ist die Bedeutung zu 100% vorhersagbar, wenn die Affigierung vorkommt. Bei ableitenden Morphemen ist es dagegen anders, wie z.B. das Morphem /-age/, das die Bedeutung des Stammes soweit ändert, dass eine neue Bedeutung des Stammes mit /-age/ entstehen kann.

Ein anderes Kriterium, um Morpheme in ableitende bzw. flektierende zu klassifizieren, stellt die relative Entfernung zum Stamm dar. Die Faustregel besagt, dass ableitende Morpheme näher als flektierende Morpheme am Stamm platziert sind, also dementsprechend z.B. im Wort „institut-ion-ize-s“ befindet sich das einzige flektierende Morphem „-s“ außerhalb der Reihe von ableitenden Suffixen. Die Ergebnisse der Tab. 7.1. stellen eine verlässliche Methode dar, um Affixe in flektierende bzw. ableitende Morpheme zu kategorisieren. Es gibt jedoch Morpheme,

deren Status weniger klar ist. Beim Suffix /-ing/ im Englischen z.B., das praktisch an jeden Verbstamm angefügt werden kann, ist seine Bedeutung vorhersagbar.

Whaley meint, dass die sog. Wortklassen-Schaltungs-Diagnostik hilft festzustellen, ob ein Morphem ableitend ist. Allein auf Grund dieser Behauptung ist /-ing/ ableitend.

Linguisten meinen wegen der Existenz von Suffixen wie /-ing/, dass es keine kategoriale Unterscheidung zwischen Flexion und Derivation gibt, sondern ein Kontinuum, in dem einige Morpheme mehr ableitend andere dagegen eher flektierend sind und einige teilen Eigenschaften dieser beiden Kategorien.

Nach Greenberg setzt die Anwesenheit flektierender Morpheme die Anwesenheit der ableitenden Morpheme voraus. Daraus resultiert die „Universalie 29“, die besagt:

„ Wenn eine Sprache Flexion hat, hat sie auch Derivation“

Die Tatsache, dass es eine Relation zwischen flektierender und ableitender Morphologie gibt, ist zwar keine ausreichende Evidenz für deren kategorialen Status, aber dennoch eine mögliche. Anderson zeigt, dass die sog. Portmanteau Morpheme (Morpheme, die zwei semantische Kategorien signalisieren) einen Unterschied zwischen Flexion und Derivation suggerieren. (Vgl. Whaley, Introduction, 123) Arbeit mit aphasischen Patienten, (Patienten, die teilweise die Fähigkeit verloren haben, Sprache zu produzieren) zeigt, dass ein Individuum die Fähigkeit verlieren kann, flektierende Morphologie zu benutzen, wobei die Fähigkeit für ableitende Morpheme bleibt. Diese Tatsache suggeriert, dass flektierende und ableitende Morphologie in verschiedenen Gehirnbereichen gespeichert ist.

1.4 Reihenfolge von Affixen

Verbale Flexion tendiert zu folgender Ordnung und es gibt für Sprachen eine strenge Anordnung, dieser Regel zu folgen:

Verbstamm+Genus+Aspekt+Tempus+Modus+Person/Zahl.

Dazu meint Bybee: Egal welche Untergruppe einer Kategorie in einer Sprache auf derselben Seite von Verbstamm erscheint, wird sie dazu tendieren, der oben genannten Ordnung zu folgen. (Vgl. Whaley, Introduction, 124)

2. Morphologische Typologie

2.1 Morphologische Sprachtypen

Die Theorie der morphologischen Typen hat sich besonders stark im 19. Jh. entwickelt. Sapir hat die Idee populär gemacht, dass Sprachen morphologisch auf zwei Parametern variieren. Der erste Parameter, der sog. Synthese-Index, beschreibt die Zahl der Affigierung, die in einer Sprache benutzt wird. Der zweite Parameter, genannt Fusions-Index, beschreibt die Leichtigkeit, mit welcher jedes individuelle Morphem von einem anderen getrennt werden kann. (vgl. Whaley, Introduction, 128)

2.1.1 Synthese-Index = Synthetischer Sprachbau

Man stellt sich am besten den Synthese-Index als ein Kontinuum vor. Das eine Ende des Kontinuums ankert in einer isolierenden Sprache, in der jedes Wort ein Einzelmorphem ist, und das andere Ende des Kontinuums repräsentiert eine ideale synthetische Sprache. Das ist eine Sprache, in der vollständige Ausdrücke durch Anfügen eines Morphems zum Stamm gebildet werden. Man kann auf dem Kontinuum die jeweilige Position einer Sprache bestimmen, indem man die Zahl der Morpheme zählen würde, die in einem Wort einer umfassenden Textprobe einer Sprache vorkommen.

Mandarin Chinesisch ist eine Sprache, die am nächsten dem isolierenden Ende steht und eine ein-eindeutige Beziehung zwischen Morphem und Wort hat. In Wirklichkeit gibt es eine vollkommen isolierende Sprache jedoch nicht. Sogar im Chinesischen sind einige flektierende Affixe, ableitende Prozesse und Zusammensetzungen in der Bildung der Wörter zu finden. Chinesisch hat isolierenden Sprachbau, weil es weit weniger polymorphemische Wörter als andere Sprachen erlaubt, und nicht weil es das Ideal von Ein-Wort Ein-Morphem erfüllt. Sprachen vom isolierenden Sprachbau werden in Südostasien gesprochen und dort gibt es auch das komplexeste Sprach-Tonalsystem. Chinesisch hat ein Tonalsystem, in dem es vier phonemische Töne gibt und abhängig von der Tonhöhe, die das Wort hat, kann es also verschiedene Bedeutungen haben.

Ein anderes Charakteristikum der isolierenden Sprachen ist der Gebrauch von Serialverb-Konstruktionen. Dies ist ein Konstruktionstyp, der vor allem in isolierenden Sprachen wie dem Chinesischen und den Sprachen Westafrikas anzutreffen ist. Serialverb-Konstruktionen sind Sequenzen von Verben bzw. Verbalphrasen, in denen es keine Markierungen gibt, die eine Beziehung zwischen den Verben anzeigen. Die Verben sind also nur aneinander gereiht und werden oft wie Präpositionen im Englischen verwendet. (Kröner, Lexikon, 623) Isolierender Sprachbau hat aber eine strenge Wortordnung, das ist vom funktionalen Standpunkt zu erwarten, da diese Sprachen keine Fall- und komplexe Verb-Markierungen haben, um eine Beziehung zwischen dem Verb und seinen Dependents zu zeigen. Wo es keine morphologische Markierung der grammatischen Beziehung gibt, ist feste Wortordnung ein bequemes Werkzeug, um zu zeigen, welche Nominalphrase als Subjekt und welche als Objekt dient.

Synthetische Sprachen stellen das gegensätzliche Ende des Kontinuums dar, und werden durch einen strengen Gebrauch von Affigierung in der Wortbildung gekennzeichnet. Extrem synthetische Sprachen werden als polysynthetische Sprachen bezeichnet, in denen Wörter aus mehreren Morphemen bestehen oder ein Wort zwei Stämme enthalten kann.

Keine Sprache auf dem Kontinuum ist nur isoliert oder nur synthetisch. Das Kontinuum zeichnet nur die relative Zahl der Affigierung ab, die in einer Sprache benutzt wird.

2.1.2 Fusions-Index

Ähnlich wie der Synthese-Index ist auch Fusions-Index am besten als ein Kontinuum der Sprachtypen zu beschreiben. An einem Ende befinden sich die idealen agglutinierenden Sprachtypen und am anderen Ende die idealen verschmelzenden Sprachen.

Eine Sprache ist agglutinierend, wenn die Morpheme im Wort leicht in Segmente zerlegbar sind. Es muss klar sein, wo ein Morphem beginnt oder endet. In einer verschmelzenden Sprache sind die Grenzen zwischen Morphemen schwierig zu

erkennen. Die Morpheme übergehen ineinander oder verschmelzen miteinander. Ein Beispiel für eine verschmelzende Sprache ist das Altgriechisch.

Es ist wichtig zu wissen, dass keine Sprache nur agglutinierend oder nur verschmelzend ist. Die letzte Möglichkeit ist einfach unvorstellbar, weil eine solche Sprache unsegmentierbare Morpheme haben müsste. Dann müsste dort die Morphologie aus ergänzenden Morphemen bestehen, welche keine formale Beziehung zu anderen Morphemen hätten und lediglich auch in einer bestimmten Weise semantisch zuordenbar wären. Im Englischen ist z.B. die Pluralendung /-en/ wie in „ox-en“ ein flexibles Morphem und hat keine Ähnlichkeit mit dem Plural /-s/. Dennoch bedeuten die beiden Endungen dasselbe. Zahlreiche Beispiele deuten darauf hin, dass sich Sprachen den beiden Enden mehr oder weniger nähern aber keine vollkommenen Eigenschaften zeigen, die einem der Enden des Kontinuums entsprechen würden.

2.1.3 Beziehungen zwischen den beiden Indizes

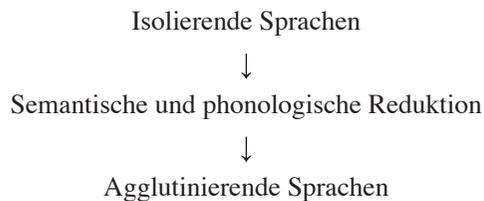
Der Fusions-Index ist für den isolierenden Sprachbau irrelevant, weil diese Sprachen Morpheme nicht zu einem Wort binden. Es besteht allerdings eine bemerkenswerte Korrelation zwischen dem Synthese- und dem Fusions-Index mit Rücksicht auf den synthetischen Sprachbau, da sie von Natur aus die Tendenz haben zu agglutinieren. Es gibt Sprachen, die sowohl agglutinierend wie auch synthetisch sind. Synthetische Sprachen binden grammatische Informationen in Affixen und diese Informationen wie Person, Numerus, Zeit, Kasus, Geschlecht usw. funktionieren für viele Wortstämme gleich. Es ist effizienter, die Morpheme, die diese Informationen signalisieren, konstant beizubehalten, anstatt sie in Abhängigkeit von der Gegenwart anderer Affixe und Stämme variieren zu lassen.

2.1.4 Historische Veränderungen des morphologischen Typs

Seit dem 19. Jh. behaupten Linguisten, dass Sprachen die Fähigkeit haben, sich im Laufe der Zeit zu verändern. Lange Zeit hielt man Sprachen wie Sanskrit, Deutsch oder Griechisch für den Inbegriff der menschlichen Sprache. Deshalb dachten

Linguisten der damaligen Zeit, dass entwickelte Sprachen mehr dem Deutschen oder dem Sanskrit ähneln müssten. Schleicher geht davon aus, dass Veränderungen innerhalb der Sprachen von dem isolierenden Sprachbau über den agglutinierenden und weiter zum fusionierenden führen. (Vgl. Whaley, Introduction, 136) Später hat man in der Forschung die Tendenz unterlassen, eine bestimmte Struktur und Kulturgebundenheit einer Sprache vorzuziehen.

Die Behauptung, dass Sprachen von einem morphologischen Typ zum anderen wechseln, hat jedoch empirische Unterstützung gefunden. Einige Forscher wie Crowley haben Daten von Vanuatu Sprache der Solomon Island vorgestellt, die sich gegenwärtig von einer isolierenden in eine agglutinierende wandelt. In dieser Sprache werden nämlich Präpositionen jetzt wie Präfixe ausgesprochen und folgen den Nomenphrasen als unabhängige Einheiten. Phonologische Reduktion ist eine übliche Begleiterscheinung der morphologischen Veränderung zusammen mit der semantischen Reduktion. Sie erzeugt dabei neuartige Morpheme, die enger phonologisch und semantisch mit dem benachbarten Wort assoziiert werden. (Vgl. Whaley, Introduction, 137) Folgendes Diagramm zeichnet diese Veränderung ab:



Whaley beschreibt nach Schleier den gesamten Prozess der Sprachreduktion wie folgt: Der Übergang findet vom isolierenden Sprachbau durch Reduktion zu agglutinierenden Sprachen statt, durch morphologische Fusion zu fusionierenden Sprachen, und durch Verlust der Morphologie zu isolierenden Sprachen.

Fusionierende Sprachen können zu isolierenden Sprachen werden, ein Beispiel dafür ist modernes Englisch mit isolierendem Sprachbau, im Vergleich zum Alt-Englischen, das ein stark fusionierendes morphologisches System hatte.

Sapir erklärt, warum Sprachen niemals dem idealen morphologischen Typ entsprechen. Der Wechsel von einem Typ zum anderen ist an sich kein idealer,

endgültiger Wechsel. Das sind eher viele kleine Änderungen, die im linguistischen System passieren. In einigen Fällen sind es phonologische, in anderen wie im Falle der Grammatikalität, semantische Änderungen. In einigen Fällen kann die Änderung den Verlust einer bestimmten Morphologie bedeuten. Alle diese Änderungen können unabhängig voneinander geschehen. Sie müssen sich nicht in einer Reihenfolge ereignen, um einen idealen Sprachtyp zu produzieren. In einigen Sprachteilen kann phonologische Reduktion geschehen, während in anderen morphologische Fusion stattfindet. Da es keine morphologische Sprache gibt, bleibt die Frage offen, wie weit fusionierend eine Sprache sein muss, bevor man sagen darf, dass sie den Weg in Richtung des isolierenden Sprachbaus einschlägt, und wie weit isolierend sie sein muss, damit sie agglutinierend wird. Für eine Sprache dauert es höchst wahrscheinlich sehr lange, sich von einem morphologischen Typ zum anderen zu bewegen und es fehlen uns historische Aufzeichnungen, die weit genug gingen um die Bewegungen des ganzen Kreislaufs zu rekonstruieren. Whaley meint daher, dass dieses Model nur einen unbestätigte Hypothese sei. (Vgl. Whaley, Introduction, 139)

2.2 Typen der morphologischen Verknüpfungen zwischen den Konstituenten

Zwei Beispiele nach Whaley veranschaulichen sehr gut, welche Typen der morphologischen Verbindung zwischen den Konstituenten entstehen. Der erste Typ ist die traditionelle Unterscheidung zwischen „Regieren“ und „Übereinstimmen“. Der zweite, ein neuerer Vorschlag, unterscheidet zwischen „Kopf- und Abhängigkeitsmarkierung“ in den Sprachen.

2.2.1 Das Regieren und das Übereinstimmen

Im Altgriechischen (Beispiel a. unten) wird der Fallsuffix /e/ des Nomens „Spart“ durch eine Präposition „en“ ermittelt: (Beispiel nach Whaley S. 140)

- a. en Spart-ē
- b. la elefanta negr-a

Wenn die morphologische Markierung solche Eigenschaften reflektiert, bedeutet es Übereinstimmen.

In der Forschung der Wortstellungstypologie haben die Begriffe Kopf und Abhängigkeit eine große Rolle gespielt und waren auch in die Diskussion über Regieren und Übereinstimmen involviert. Idealerweise bräuchten wir eine Liste von Kopf und Abhängigkeit, über die sich alle Linguisten einig wären, das ist aber noch weit von der Realität entfernt. Alle Behauptungen über Kopf- und Abhängigkeitsmarkierungen sind untrennbar mit den Annahmen über die Definition von Kopf verbunden.

Für den gegenwärtigen Zweck adoptiert Whaley von Nichols eine quasi syntaktische Position, wo der Kopf die Kategorie ist, die regiert oder das Vorkommen anderer Kategorien determiniert. Aufgrund dieser Definition stellt er Kopf-Modifizierende Paare auf. (Vgl. Whaley, Introduction, 142 : Tabelle 8.1)

Die syntaktische Relation zwischen Kopf und kein Kopf, die in diesen Konstruktionen besteht, wird nicht immer morphologisch angezeigt. In der Sprache Kobon (New Guinea) können der possessor (Besitzer) und possesser (Besitz) einfach Genetiv-Konstruktionen kreieren, die semantisch mit dem Englischen und Ungarischen zu vergleichen sind. Wenn die Abhängigkeit morphologisch signalisiert ist, kann die Markierung sowohl am Kopf wie auch an der Abhängigkeit vorkommen, aber eher selten erscheint sie am Kopf und Abhängigkeit zugleich. Dieses Phänomen wird als Doppel-Markierung bezeichnet und ist in der folgenden Genetivphrase dargestellt: (Beispiel nach Whaley, S.143)

ev-in kapi-si (Haustür / the door of the house)

Haus Gen Tür – 3S

In diesem Beispiel ist ein Genetivmarker affigiert zu einem Besitzer-Nomen und ein übereinstimmendes Suffix finden wir am Kopf-Nomen. Beide Morpheme sind für die richtige Konstruktion der Phrase wichtig. Manchmal ist es jedoch unklar, an welchen Konstituenten der Marker angefügt worden ist. Z.B. in einer iranischen Sprache, in der ein Morphem die Abhängigkeitsrelation markiert, kann aber keiner der Konstituenten zugeordnet werden, wird deshalb als „Linker“ bezeichnet. Nach Croft haben Linker

einiges gemeinsam: (Vgl. Whaley, Introduction, 143)

1. Sie sind generell invariant in der Form
2. Man findet sie generell innerhalb von Nomen-Phrasen

2.2.3 Auswirkungen auf Universalien

Anstatt sich auf individuelle Konstruktionen zu fokussieren, ist es möglich, Sprachen in Begriffen einer dominanten Strategie zu klassifizieren, um die Abhängigkeitsrelation anzuzeigen. Nichols gebraucht eine Stichprobe von 60 Sprachen und unterteilt sie in folgende 4 Grundtypen: (Vgl. Whaley, Introduction, 144)

1. Kopfmarkierung:
Die vorherrschende Strategie, um Abhängigkeit zu zeigen, ist Kopfmarkierung.
2. Abhängigkeitsmarkierung:
Die vorherrschende Strategie, um Abhängigkeit zu zeigen, ist die Abhängigkeit zu markieren z.B. Griechisch.
3. Doppelmarkierung:
Große Anzahl von Konstruktionen markieren beides – Kopf und Abhängigkeit. Dadurch ist es schwierig, die jeweilige Sprache entweder als Kopf- oder Abhängigkeitsmarkierung zu unterscheiden.
4. Gespaltene Markierungen:
Sie zeigen ungefähr gleiche Anzahl an Kopf- und Abhängigkeitsmarkierungen auf.

In Bezug auf diese 4 Typen kann man folgende Bemerkungen machen: Sprachen der ersten drei Typen sind wahrscheinlich niemals gleich bleibend nur mit einem Markierungstyp. Eine Sprache, die vorwiegend Abhängigkeitsmarkierung aufweist, wird zweifelsfrei auch Kopfmarkierungen haben. Also repräsentieren diese vier Kategorien nur Tendenzen und kein separates Regelwerk. Ein anderes Ergebnis von Nichols Untersuchungen zeigt, dass die zwei ersten Typen die meist verbreiteten

Sprachtypen sind. Nichols fand auch heraus, dass die Distribution von Kopf- und Abhängigkeitsmarkierungen in der Spaltungsmarkierung (split marking languages) nicht zufällig war, sondern zwei Prinzipien folgt:

- Diejenigen, die verschiedene Arten von Konstituenten unterscheiden
- Diejenigen, die mit besonderen Kategorienrelationen registriert sind

Nichols meint, dass man zwei breite Typen von Aufspaltungsprinzipien identifizieren kann. „Split“ bedeutet eine einzeln sprachliche Spaltung bzw. sprachübergreifende Spaltung einer morphologischen Kategorie oder Funktion.

Aufgrund der Ergebnisse, die in der Tabelle 8.3 dargestellt sind, schlägt Nichols zwei implikative Universalien vor: (Vgl. Whaley, Introduction, 145-146)

1. Wenn die Sprache morphologisch vorwiegend Kopf-Markierungen zeigt, wird sie diese auch auf der Satzgliedebene haben.
2. Wenn die Sprache morphologisch Abhängigkeitsmarkierung auf der Satzgliedebene aufweist, wird sie diese auch auf der Phrasenebene haben.

Nach Nichols tendieren einige grammatische Kategorien dem Kopf- oder Abhängigkeitsmuster zu folgen. Sie meint, dass grammatische Kategorien wie Person, Numerus, Geschlecht sogar in Abhängigkeitsmarkierten Sprachen gewöhnlich Kopfmarkierungen aufweisen. Andererseits sind Satzteilergänzungen, wie temporale, örtliche Ausdrucksweisen selten kopfmarkiert und werden gewöhnlich selber durch Adposition markiert.

Kopfmarkierung und Konstituentenordnung

Zwischen der Art der Markierung, die eine Sprache gebraucht, um Abhängigkeit zu zeigen, und der Grundwortstellung besteht eine Korrelation.

Kopfmarkierungsmorphologie zieht Verb-Erst Ordnung vor, dagegen lehnt sie Abhängigkeitsmarkierung ab. Eine mögliche Erklärung dafür wäre, dass Sprachen dazu neigen, eine grammatische Kernrelation im Satzteil so schnell wie möglich zu

erreichen. Das bedeutet, wenn eine Sprache Verb-Erst Ordnung aufweist, geschieht die Morphologie am Verb (Kopfmarkierungsmuster). Im Gegensatz dazu, wenn die Sprache keine Verb-Erst Ordnung aufweist, wird die grammatische Relation auf Nomenargumenten markiert (Abhängigkeitsmarkierungsmuster).

Literaturverzeichnis

- Augst, Gerhard : Wortfamilienwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache
Tübingen 2009
- Bloomfield, Leonard : Language, New York 1933
- Bußmann, Hadumond : Lexikon der Sprachwissenschaft, Stuttgart 2008
- Erben, Johannes : Deutsche Grammatik – Eine Abriss, München 1972
- Duden : Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 6 Bänden,
Mannheim 1976
- Erben, Johannes : Deutsche Grammatik – Ein Abriss, München 1972
- Greenberg, Josef H. : Universals of Language. Cambridge 1966
- Lehmann, Christian : Die Bedeutung der Sprachtypologie für die heutige Sprachwissenschaft,
2. Gabelentz-Konferenz, Universität Erfurt, Berlin 2003
- Glück, Helmut : Metzler Lexikon – Sprache, Berlin 2000
- Pelz, Heidrun : Linguistik - Eine Einführung, Hamburg 2005
- Whaley, Lindsay J. : Introduction to Typology, California 1997
- Zifonun, Gisela : Sprachtypologie und Sprachvergleich,
Vorlesung, Universität Mannheim, Sommersemester 2003